

TAGUNG

## Architektur wohin? Zwischen Innovation, Rückbesinnung und Volkes Meinung

Peter Rumpf

**Konferenz zur Schönheit und Lebensfähigkeit der Stadt Nummer 3. Christoph Mäckler und Wolfgang Sonne wollten von den Teilnehmern wissen: „Was läuft schief, wenn heute mehr Menschen eher den Rekonstruktionen von Altstädten trauen als den innovativen Konzepten von Architekten und Planern?“**

Wer heute von Morgen sein will, ist übermorgen von Gestern. An diese Mahnung des Philosophen Hermann Lübbe erinnerte der Architekturkritiker Dankwart Guratzsch zum Auftakt. Und so ähnlich könnte auch das Misstrauen angesichts der Fehlentwicklungen im Erscheinungsbild heutiger Städte seinen Ausdruck finden. Zumindes bei den Veranstaltern Christoph Mäckler und Wolfgang Sonne. Sie und ihr Deutsches Institut für Stadtbaukunst an der TU Dortmund hatten zum dritten Mal Architekten, Stadtplaner, Baubürgermeister, Planungsamtsleiter, Bauhistoriker, Denkmalpfleger und Journalisten in die Düsseldorfer Rheinterrassen geladen, um Wege hin zur „Schönheit und Lebensfähigkeit der Stadt“ (so der Titel der Konferenzreihe) zu diskutieren.

In den beiden mit Prologen, Thesen und Streitgesprächen ausgefüllten Tagen war man als Zuhörer bald versucht, inflationäre Begriffe auf die schwarze Liste zu setzen: qualitativ, intelligent, zeitgemäß, modern, nachhaltig, konventionell/unkonventionell, innovativ, regional, global. Zu oft hielten sich die Diskutanten an ihnen fest, ohne zu definieren, was jeweils darunter zu verstehen wäre. Bauherren geht es

da wohl nicht anders als den Zuhörern. Um Schwung in die Bude zu bekommen, hatten die Gastgeber bei der Zusammenstellung ihrer acht Themenblöcke versucht, ausgewiesene Vertreter unterschiedlicher, möglichst gegensätzlicher Überzeugungen zum Schlagabtausch einzuladen. Das scheint aber schwieriger zu sein als gedacht. Wer begibt sich schon freiwillig in die Höhle des Löwen? Dennoch: Christoph Ingenhoven nahm die Rolle des Gottseibeius an und lieferte sich wie erwartet mit Hans Kollhoff einen temperamentvollen Schlagabtausch zur Frage, wer oder was unweigerlich in die Katastrophe führt: die alle technischen Innovationen nutzenden Universalarchitekten oder die zur Rückbesinnung auf überlieferte und bewährte handwerkliche Solidität mahnenden „Baumeister“.

### Eine Frage der Fassade?

Für die Letzteren gehört zur Nachhaltigkeit wie zum emotionalen Wert der Architektur die Fassade. „Die Außenwand des Hauses ist die Innenwand der Stadt“, so Jürg Sulzer – auch wenn sie oder gerade weil sie, wie Fritz Neumeyer feststellte, heute beinahe zum Unwort mutiert oder zur Maskerade verkommen sei. Auf die sorgfältige Arbeit am Gesicht eines Gebäudes jedoch zu verzichten oder sich in Glas- oder Medienfassaden zu flüchten, sei für ihn, Fritz Neumeyer, die öffentliche Selbstentmündigung der Architektur. Andererseits: Die Fassade ist nicht zu trennen von ihrem Bild bzw. ihrer Abbildung. Für Ina

Marie Orawiec wird das Bild im allgegenwärtigen Internet die reale Begegnung mit der Fassade verdrängen – wenn nicht schon längst geschehen – allein wegen der nach oben hin offenen Verbreitung. „Internet kann ich wegklicken, die gebaute Fassade nicht“, musste sich die junge Vertreterin einer „anderen“ Generation vom gestandenen Arno Lederer korrigieren lassen. Soviel zum Schlagabtausch.

Zum Ritual solcher Debatten unter Architekten gehört die Klage über „die Behörde“ – obwohl hier in den Rheinterrassen auch deren Vertreter saßen und meist Lobenswertes zu berichten wussten: aus Schwäbisch Gmünd, Siegen, Mülheim an der Ruhr, Stuttgart, Tübingen und Sundern. Für den Kunstgeschichtler und Archäologe Wolfgang Sonne steht fest: „Wir haben heute die umfangreichste Planungsbürokratie, die es je gab.“ Wobei verschärfend hinzukomme, wie Christoph Mäckler ergänzte, dass dort Leute saßen, die über keine entsprechende Ausbildung verfügten. Der Bauhistoriker Jan Pieper präziserte: „Um guten Stadtraum zu erzeugen, muss der Planer die Baugeschichte kennen. Stattdessen werden immer mehr Lehrstühle für Gebäudelehre gestrichen. Ersetzt wird die Lücke dann durch Schwarmintelligenz.“ Abhilfe? Mehr Gestaltungsbeiräte, am besten externe und ausreichend honorierte. Und/oder Gestaltungssatzungen. Doch ohne ein Gestaltungsziel und „kommunikative Kompetenz“ werde die Vermittlung zwischen Politik, Bürgerschaft und Planern scheitern. Oder man stellt, wie es Vittorio Magnago Lampugnani fordert, jeder Stadt einen „obersten Architekten“ als Regisseur zur Seite. Punktum!

### Hilflos im Demokratisierungsprozess

Die Realität tendiert jedoch eher in die entgegengesetzte Richtung. Demokratisierungsprozesse würden eine der größten Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte werden, prophezeit der Hamburger Oberbaudirektor Jörn Walter. Damit umzugehen, besser noch, sie im positiven Sinne anzunehmen, trifft zurzeit noch auf Hilflosigkeit an zuständiger Stelle. Und bei uns Architekten und Planern? Wie gehen wir mit Volkes Meinung um, wenn zum Beispiel Rob Krier begeistert vom Ansturm der Käufer auf seine neue Biedermeierstadt bei Helmond („Holland ist Weltmeister in Demokratie!“) berichtet, oder sonn-tägliche Besucherscharen die neue Tutti-Frutti-Bebauung im Düsseldorfer Zollhafen stürmen? Für den Architekten Klaus Theo Brenner stellt sich die Frage anders: „Ist Architektur erst okay, wenn viele Leute hingehen? Dann können wir hier die Diskussion beenden.“ Im Gegenteil, Herr Kollege, hier beginnt sie.

**Verwirrspiel am Marktplatz in Karlsruhe: Wer das Geschäftshaus in der Bildmitte für das energetisch sanierte Pendant des Weinbrenner-Gebäudes rechts hielt, läge falsch. Es ist ein Neubau von Lederer + Ragnarsdóttir + Oei, der ein 50er-Jahre-Bankhaus von Erich Schelling ersetzt.**

Foto: © Architekten



Fotos: © Bruce Davidson/Magnum Photos/ Aperture 2011

BLOGSCHAU 04

## ► [engagingcities.com](http://engagingcities.com)

„Cities are made of people.“ So beschreibt Chris Haller die Motivation für seine Website [engagingcities.com](http://engagingcities.com). Das Online-Magazin startete 2009 ursprünglich als Blog, das neue Ideen zur Öffentlichkeitsbeteiligung aufgriff und kommentierte; Artikel über eGovernment-Anwendungen wie Planning Alert sind hier ebenso zu finden wie Hinweise auf Techniken zur Geolokalisierung von Fotos ([engagingcities.com/article/editing-geo-tagged-photos-using-google-picasa](http://engagingcities.com/article/editing-geo-tagged-photos-using-google-picasa)).

Engaging Cities widmet sich damit einem grundlegenden Thema der aktuellen Planungs- und Architekturdiskussion. Denn die Art, wie die Öffentlichkeit an Planungsprozessen beteiligt wird, hat sich fundamental gewandelt. Auf Basis des Internets und der digitalen Medien ist mit dem „bottom-up“-Prinzip ein neuer Partizipations-Modus entstanden. Immer

AUSSTELLUNG

## Als New York noch wild und aufregend war | Bruce Davidsons Fotoserie „Subway“

New York war ein gefährliches Pflaster, als der Magnum-Fotograf Bruce Davidson Anfang der 80er Jahre mit seiner Fotodokumentation über die Subway begann: Die Stationen verfielen zusehends, entgleiste Züge, Wasserrohrbrüche und Raubüberfälle gehörten zur Tagesordnung; während der fünf Jahre, in denen er an dem Projekt arbeitete, wurde Davidson zweimal die Kamera gestohlen.

Bruce Davidsons Thema sind Menschen in ihrer Stadt. Er porträtiert New York seit langem: Gangs in Brooklyn (1959), Wohnblocks in Harlem (1966–68), den Central Park (1992–95). 47 Aufnahmen seiner „Subway“-Serie sind zurzeit in der Fotogalerie C/O Berlin zu sehen. Das U-Bahn-Netz, hauptsächlich zwischen 1904 und 1940 gebaut, prägte New Yorks Entwicklung zum dichtesten Ballungsraum der USA entscheidend: Die Bebauung breitete sich vor allem entlang den Bahnstrecken aus. Davidsons Aufnahmen werfen Schlaglichter auf legendäre Schienentränge wie die berühmt-berüchtigte F-Line, die von der Jamaica Street in Queens durch ganz Manhattan und Brooklyn bis zur Surf Avenue auf Coney Island verläuft.

Der faszinierende Fototrip zeigt schmutzige Unterwelten in sterilem Neonlicht, aber auch romantisch im Abendrot versinkende Hochbahnstrecken, und immer mit im Bild die unterschiedlichsten Typen: glamouröse Latinas, Familien auf dem Rückweg von der Highschool-Abschlussfeier (die Jungs noch im Talar), aggressiv auftretende Halbstarke, bulle „Guardian Angels“, die versuchen, sich Respekt zu verschaffen. Altertümliche Eisenkonstruktionen sind zu sehen und heruntergekommene Waggons, in

mehr Menschen können sich an Planungsverfahren beteiligen, können selbst aktiv werden, Prozesse anstoßen. Und immer mehr Werkzeuge stehen dafür zur Verfügung, seien es digitale Karten ([www.openstreetmap.de](http://www.openstreetmap.de)), Webmapping Tools ([www.scribblemaps.com](http://www.scribblemaps.com)) oder die ganze Vielfalt der sozialen Netzwerke. Nie war das Angebot auch für den Laien so leicht zugänglich wie heute. Engaging Cities möchte dabei als „Treffpunkt“ fungieren: Hier lassen sich Ideen und Werkzeugen erkunden, die die Akteure zu fundierter Teilhabe befähigen.

„Wie lassen sich die Städte verbessern, wenn Bürger sie mit der Hilfe von Experten gestalteten, statt dass sie von Experten geplant und den Bürgern als fertiges Produkt übergeben werden?“ Das ist ein vollständiger Paradigmenwechsel in der Stadtplanung. Und dabei spielt für Chris Haller der Gedanke von „Collaboration“ eine zentrale Rolle. Durch diese Idee des Miteinanders ist Engaging Cities inzwischen zu einem veritablen Magazin gewachsen, an dem über 30 Autoren beteiligt sind:

denen sich ein Mal die Menschen dicht drängeln, ein ander Mal ein paar Kinder versuchen, durch die über und über bemalten Fensterscheiben einen Blick auf das illuminierte Riesenrad („Wonder Wheel“) auf Coney Island zu erhaschen. Überhaupt ist Graffiti allgegenwärtig. Lange hatten die Jugendgangs mit Markern und Sprühdosen vor allem ihre Reviere „ge-taggt“, in der Subway entdeckten sie eine Spielwiese mit deutlich größerem Aktionsradius: Die Waggons, die sie Außen wie Innen vollständig unter Graffiti verschwinden ließen, fuhren ja schließlich durch die ganze Stadt. Einige Sprayer erreichten mit ihren kryptischen Botschaften auf Türen, Fenstern und Sitzen überregionale Bekanntheit; anderen gelang gar der Aufstieg in die Legalität, wie Jean-Michel Basquiat – als Liebling der New Yorker Kunstszene.

Das New York auf den Subway-Fotos von Davidson ist bekanntermaßen Geschichte. Als Rudolph Giuliani 1994 Bürgermeister wurde, begann er mit seiner „zero tolerance“-Politik die Innenstadt aufzuräumen; es gelang ihm, die Kriminalitätsrate ein-drucksvoll zu senken. Obdachlose, Bettler, Junkies und Kleindealer wurden dabei ebenso gnadenlos verfolgt wie Schwerverbrecher. Aber auch für Graffiti-Künstler und Straßenmusikanten brachen schwierige Zeiten an. Die Subway gilt heute wieder als sicher. Viele Stationen wurden renoviert, und mit den alten Waggons verschwanden auch die Tags und Graffiti. Doch das neue Image trägt: Viele der U-Bahn-Bauten sind nach wie vor marode. Das merken die New Yorker immer dann, wenn Rohrbrüche komplette Stationen lahmlegen und dabei auch die angrenzenden Straßen überfluten. *Tanja Scheffler*

**Bruce Davidson. Subway** | C/O Berlin, Post-fuhramt, Oranienburger Straße 35/36, 10117 Berlin | ► [www.co-berlin.info](http://www.co-berlin.info) | bis 20. Mai | Der Katalog (Steidl Verlag) kostet 58 Euro.

„Social Publishing“ nennt Haller das Prinzip, aus dem heraus eine „community of practice“ entstanden sei. Denn nur der weltweite Wissensaustausch über Technologien und Methoden führe zu wirklich neuen Lösungen.

Engaging Cities richtet sich an Stadtplaner und Architekten aber natürlich ebenso an Bürger und Aktivisten – an alle also, die daran interessiert sind, Entscheidungsprozesse zu öffnen und vielfältiger zu gestalten. Und dementsprechend sind seine Leser aufgerufen, sich mit Beiträgen zu beteiligen: Cities are made of people... *Stefan Höffken*

